

zienz analysiert durch Vergleich der Flächen-, Arbeits- und Aufwandsproduktivität. Naturgemäß ist die Bodenproduktivität in den mit Arbeitskräften überbesetzten Kleinbetrieben am höchsten; infolgedessen überstieg der durchschnittliche Reinertrag je ha LN des Privatsektors mit 12200 zł denjenigen der Kollektivbetriebe (5500 zł) bei weitem. Das Gleiche trifft erstaunlicherweise auch bezüglich der Arbeitsproduktivität zu, die in den Privatbetrieben = 42600 zł, im sozialisierten Sektor dagegen nur 37600 zł erreichte. Wie aus Tabelle 6.3 (S. 183) hervorgeht, wurden – von den drei Großstädten Warschau, Kattowitz und Krakau abgesehen – in keiner Wojewodschaft die Aufwandskosten durch die damit erzielten Reinerträge gedeckt, und auch in dieser Hinsicht schnitt der sozialisierte Sektor mit einem Reinertrag von nur 241 zł je 1000 zł Betriebsmittelkosten ungünstiger ab als die Privatbetriebe (mit 638 zł Reinertrag je 1000 zł Aufwandskosten)! Aus diesen Erkenntnissen ergibt sich nach Ansicht des Vf. die Notwendigkeit einer rationelleren Kombination der Produktionsfaktoren insbesondere durch Verbesserung der Betriebsgrößenstruktur und ausreichende Versorgung auch der Bauern mit Betriebsmitteln (S. 187). Um aus den verfügbaren Produktionsfaktoren den höchstmöglichen Ertrag zu erzielen, sollte die Agrarpolitik vor allem die räumliche Differenzierung der Produktivkräfte in stärkerem Maße berücksichtigen, um dem derzeitigen Trend fortschreitender Verschärfung der zwischen den Wojewodschaften bestehenden Divergenzen entgegenzuwirken. Hierzu mangelte es bislang allerdings noch an den erforderlichen Informationsgrundlagen (Schlußwort, S. 189).

Das Buch schließt mit einer 145 Titel umfassenden Bibliographie sowie einer Zusammenfassung (S. 207f.), die jedoch kaum beanspruchen kann, einen adäquaten Eindruck vom Inhalt des Werkes zu vermitteln, dessen Ergebnisse – trotz ihrer mehr als ein Jahrzehnt zurückliegenden Datengrundlage – ein auch heute noch zutreffendes Bild der räumlichen Differenzierung der polnischen Landwirtschaft zu geben vermögen.

Freising

Hans-Heinrich Herlemann

Heribert Sturm: Nordgau – Egerland – Oberpfalz. Studien zu einer historischen Landschaft. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 43.) R. Oldenbourg Verlag. München, Wien 1984. 357 S.

Das Programm und die Aufgabenstellung des Collegium Carolinum, die der Historiker Theodor Mayer in seiner Ansprache zu dessen feierlichen Eröffnung in München am 18. 2. 1957 mit folgenden Worten umriß: „Es ist nicht unsere Aufgabe, Politik zu treiben, wohl aber meinen wir, daß mit den Tschechen wieder einmal eine friedliche Aussprache möglich sein wird; sie vorzubereiten ist eine Aufgabe der Wissenschaft.“, besitzen heute größere Aktualität denn je.

Als das Collegium Carolinum im Jahre 1984 den vorliegenden Band mit ausgewählten Aufsätzen und Reden des im Jahre 1981 verstorbenen Historikers und letzten deutschen Stadtarchivars von Eger, Heribert Sturm, veröffentlichte, war von dem heute sich abzeichnenden Wandel zwischen Ost und West noch nichts zu spüren. Mit diesem Wandel wird aber u. a. auch eine historische Landschaft wieder stärker ins Licht der Geschichtsbetrachtung rücken, die schon Jahrhunderte vorher als Grenzregion in der Macht- und Interessensphäre zweier Staaten einen bedeutenden Part gespielt hat. S. hatte sich und sein wissenschaftliches Lebenswerk ganz dieser historischen Landschaft verschrieben. Am 22. 7. 1904 in Chodau bei Karlsbad geboren, widmete er sich nach seinem Studium an der Deutschen Universität Prag als wissenschaftlicher Archivar und Chronist der Stadt Eger schon früh der Geschichte seiner Heimat, des Egerlandes. Diese Heimat mußte er nach dem Zweiten Weltkrieg, wie viele andere Deutsche auch, verlassen. In Bayern fand er Wohnung und Anstellung. Im Dienst der bayerischen Archivverwaltung avancierte er zum Vorstand des für die Oberpfalz zuständigen Staats-

archivs Amberg (1953), wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1973 tätig war. Seine zahlreichen Aktivitäten, Verdienste und Ehrungen aufzuzählen, würde den Rahmen dieser Rezension sprengen.

Sein umfangreiches wissenschaftliches Werk, aus dem der vorliegende Band nur eine kleine, aber repräsentative Auswahl von ungekürzten Aufsätzen und Reden eines der wohl besten Nordgau-, Egerland- und Oberpfalzkenner beinhaltet, umfaßt über 200 Titel, wie das Schriftenverzeichnis der anzuzeigenden Veröffentlichung nachweist. Als bedeutendste wissenschaftliche Publikationen S.s gelten allerdings seine zweibändige Geschichte der Reichsstadt Eger (1951/52) und die von ihm bearbeiteten vier Bände des Historischen Atlases von Bayern über Tirschenreuth (1970), Kemnath (1975), Neustadt a. d. Waldnaab (1978) sowie über den *Districtus Egranus* (1981). Große Anerkennung fand er auch als Herausgeber des Biographischen Lexikons zur Geschichte der böhmischen Länder und des Ortslexikons der böhmischen Länder, die im Auftrag des Collegium Carolinum erschienen.

Der vorliegende Band umfaßt 26 Titel, bestehend aus Aufsätzen und veröffentlichten Reden des Historikers zu unterschiedlichen Forschungsbereichen und -inhalten. Dabei reicht die Bandbreite von Themen mit allgemein begrifflich-definitorischem Charakter (Was ist „Nordgau?“) über quellenkundliche (Archivalien über Beziehungen zwischen Bayern und Böhmen im Staatsarchiv Amberg) und quellenkritische Betrachtungen (Bemerkungen zur Studie E. Skálas über die Entwicklung der Kanzleisprache in Eger) bis hin zu heimat- und ortsgeschichtlichen Themenstellungen (Die egrische Enklave Ottengrün im Stiftsland Waldsassen). S. beherrscht, wie dies für einen Gelehrten seiner Generation Voraussetzung war, alle Register seines Fachs, ob dies nun historische Hilfswissenschaften betrifft, kirchengeschichtliche oder eher methodische Fragen. Stets gründen sich S.s Ausführungen auf exaktes Quellenstudium und kritische Quellenbewertung. Da es bei der Fülle der im vorliegenden Band behandelten Sachverhalte unmöglich scheint, auch nur schwerpunktmäßig eine Auswahl zu treffen, soll hier inhaltlich nur auf einen Aufsatz mit dem Titel, „Der bayerische Nordgau und die Oberpfalz“ (1969), eingegangen werden. Der Autor stellt darin die Entwicklung der drei Landschaftsbegriffe Nordgau, Egerland und Oberpfalz in ihrer zeitlichen und regionalen Eingrenzung dar. Die Bezeichnung ‚Nordgau‘ datiert der Vf. zurück in die Zeit der Auseinandersetzungen zwischen dem Frankenreich und den östlichen Nachbarn. Als frühmittelalterliche Grenzmark kam dem nördlich der Donau und westlich des Böhmerwalds gelegenen Gebiet eine zunehmend wichtige Funktion der Grenzsicherung gegen die Awaren und die benachbarten Slawen zu. Mit der Aufteilung der Gaulandschaften (*pagi*) in Grafschaften (*comitati*) begann die Zersplitterung des alten Nordgaus, ein Vorgang, der, laut S., die Grundlage bildete für die Entstehung der späteren historischen Begriffe. Mit einer Urkunde (datiert 1061), die u. a. die Ersterwähnung Egers beinhaltet, übertrug König Heinrich IV. seinem Ministerialen Otnant ein Waldgebiet auf dem Nordgau zur Rodung. Dieses Dokument belegt, daß bereits das salische Königshaus an der systematischen Erschließung des Nordgaus interessiert war und, so S., „herrschaftsbildend Fuß faßte“. Damit war eine Entwicklung eingeleitet, die noch im Laufe des 12. Jhs. bis nach Böhmen wirken sollte. Die Burg Eger erwies sich dabei als Pforte für die Ostkolonisation im böhmischen Grenzland und als Verwaltungsmittelpunkt der im Jahre 1135 erstmals so benannten ‚*Regio Egere*‘. Diese umfaßte, wie S. herausstellt, nicht nur den Raum um Eger, sondern darüber hinaus auch die Gebiete um die heutigen Orte Selb, Thierstein, Weißenstadt, Wunsiedel, Marktredwitz, Waldsassen, Mitterteich und Tirschenreuth. Doch bereits in der Folgezeit trat eine feudale Zersplitterung dieser ‚*Regio Egere*‘ ein, die mit der Gründung des Klosters Waldsassen ihren Anfang nahm. Nach der Einbeziehung der Region in die Reichslandpolitik der Staufer, wodurch Eger unter Friedrich Barbarossa mit einer Kaiserburg und

einem kaiserlichen Landgericht ausgestattet werden konnte, zerfiel im Laufe des 13. Jhs. die Einheit des alten Nordgaus in verschiedene Herrschaftsbereiche kirchlicher und weltlicher Provenienz. S. geht hier sehr detailliert vor, was ihn einmal mehr als vorzüglichen Kenner der regionalen historischen Gegebenheiten ausweist. Mit der beginnenden Territorialisierung stehen auf dem alten Nordgau die Interessen der Wittelsbacher denen der Zollern gegenüber, die vom Süden bzw. vom Westen her ihre Territorien auszudehnen wußten. Während die Zollern ihre Einflußsphäre nur bis zum Fichtelgebirge vorschieben konnten, gelang es den Herzögen von Bayern, durch geschickte Erwerbpolitik ein nahezu geschlossenes Herrschaftsgebiet auf dem alten Nordgau aufzubauen. Dieses Gebiet zerfiel erst durch den Hausvertrag von Pavia (1329) in einen altpfälzischen und einen kurpfälzischen Teil. Für Letzteren bildete sich im Laufe des 16. Jhs. zur Unterscheidung der sog. Pfalz bei Rhein der Ausdruck „Obere Pfalz“ heraus. Diese Bezeichnung setzte sich im Rahmen der Verwaltungsreformen des 19. Jhs. schließlich für den ganzen Regierungsbezirk durch. Die wirtschaftlich bedeutsame Reichsstadt Eger wurde nach dem Interregnum zum Objekt königlicher Finanz- und Machtpolitik. Ludwig der Bayer verpfändete das Land und die Stadt Eger 1322 an den Böhmenkönig Johann von Luxemburg. Trotz der vereinbarten Garantie, die Pfandschaft jederzeit wieder einlösen zu können, wurde das Land und die Stadt faktisch immer stärker an das Königreich Böhmen gebunden. Doch S. vergißt auch nicht, die übrigen territorialen Veränderungen zu erwähnen, um resümierend die vier heute noch bestehenden Teilgebiete der ursprünglichen „Regio Egere“ aufzuzählen: den vogtländischen Teil, das Sechsamterland, das Stiftsland Waldsassen und den zu Böhmen gelangten Restteil um die Stadt Eger.

Als Kritik am vorliegenden Band sei nur angemerkt, daß die Erstellung eines Registers die Benutzbarkeit erleichtert hätte.

Insgesamt würdigt die Publikation das Lebenswerk eines Historikers, dessen Aufsätze auf dem sicheren Boden historisch fundierter Quellenerschließung stehen, wenngleich S. auch stets den eigenständigen Charakter seiner verlorengegangenen Heimat hervorhob und in dieser Hinsicht einer vorzugsweise traditionellen Anschauung treu blieb.

Bamberg

Achim Paulus

Eva Tkáčiková: Podoby slovenskej literatúry obdobia renesancie. [Grundzüge der slowakischen Literatur der Renaissance.] (Litteraria, XXVI.) Veda-Verlag der Slovenská akadémia vied. Bratislava 1988. 109 S., russ. u. deutsche Zufass.

Nachdem die slowakische Literatur seit dem späteren 15. Jh. allmählich Konturen angenommen hatte, erlebte sie ihre erste Blüte zur Zeit der Gegenreformation. Vielfach von außerhalb ihrer Heimat tätigen Slowaken auf Latein oder Tschechisch (mit gegebenenfalls slowakischem Einschlag) verfaßt, seltener dagegen deutsch oder ungarisch, prägt ihre Werke teilweise noch mittelalterliches Denken, doch dominieren gleichwohl bereits humanistische Tendenzen. Trotz gelegentlicher Bedenken hat sich denn auch für dieses literarische Schaffen der Begriff „Renaissance-Literatur“ durchgesetzt, zu deren wichtigsten Autoren vor allem die Repräsentanten der neulateinischen Dichtung gehören, insbesondere Martin Rakovský¹. Daneben gewann jedoch zunehmend die im slawischen Idiom geschriebene Literatur an Bedeutung, die sich aller-

1) Zur Geschichte der neulateinischen Literatur in der Slowakei vgl. an neueren Darstellungen insbesondere die einschlägigen Kapitel in: J. Minárik: *Renesančná a humanistická literatúra* [Renaissance- und humanistische Literatur], Bratislava 1985; S. Šmatlák: *Dejiny slovenskej literatúry* [Geschichte der slowakischen Literatur], Bratislava 1988.